

Nicht groß, aber lesenswert

Siegfried Lenz' neuer Roman *Fundbüro*



© Wulf Harder / Verlag Hoffmann & Campe

Siegfried Lenz hat seinen erzählerischen Ruhm mit Romanen wie *Deutschstunde* und *Heimatmuseum* begründen und festigen können – und daran mag es auch schon liegen, dass sein Neuling *Fundgrube* von der Kritik nahezu einhellig gefeiert wurde. Ein solch unspektakuläres Buch würde sonst wohl kaum wahrgenommen werden. In seiner sensiblen Art vermochte es vor allem der frühe Lenz immer wieder, seinen Lesern unbequeme Themen näher zu bringen, die tagespolitisch aktuell waren und einer ruhigen Auseinandersetzung bedurften. In seinen späteren Romanen wagte er sich seltener an so komplexe Themen wie die Nazi-vergangenheit der Väter oder das Leid des Heimatverlustes durch Vertreibung. Den kleinen Leuten galt sein Interesse, den Helden des Alltags. Auch sein unpolitischer Roman *Arnes Nachlaß* fand 1999 ein breites Lesepublikum und bestach durch genaue Beobachtungen und große Sensibilität. Das Scheitern an der Realität des Lebens, das Arne schließlich in den Selbstmord treibt, schildert Lenz in beeindruckenden Farben. Sein neuer Roman *Fundbüro* jedoch steht dem in einigem nach. Die Geschichte, die Lenz in *Arnes Nachlaß* entwickelt, ist um einiges knapper gehalten und kommt ohne unnötige Umschweife zu ihrem Ende, während der Leser in *Fundbüro* einige Längen und auch Peinlichkeiten überstehen muss.

Siegfried Lenz: *Fundbüro*. Roman. Hamburg: Hoffmann & Campe, 2003. 336 Seiten. ISBN: 3-455-04280-5. 21,90 Euro.

Wie auch seine früheren Romane beginnt *Fundbüro* mit einem Satz, der den Leser direkt ins Geschehen führt: „Endlich hatte Henry Neff das Fundbüro entdeckt.“ Über Henry Neff erfahren wir auf den folgenden Seiten, dass er 24-jährig in das Fundbüro des Hamburger Hauptbahnhofes versetzt wurde und dass er das Leben nicht immer sonderlich ernst nimmt. Tatsächlich entpuppt sich das Fundbüro als ein Ort, auf den man lange gewartet haben könnte, und tatsächlich lädt seine Geschichte den Leser ein, mal mehr, mal weniger turbulente Stunden mit dem Protagonisten zu erleben. Keineswegs langweilig sind z.B. die Episoden, in denen Menschen im Fundbüro nach verloren gegangenen Gegenständen fragen, was vor allem Lenz' feinem Humor zu danken ist, wenn er etwa beschreibt, wie Neff mit seinem Kollegen kontrolliert, ob das jeweilige Fundstück auch tatsächlich dem Suchenden gehört. So prüft dieser beispielsweise eine Schauspielerin, die ihr Bühnenmanuskript verloren hat, auf Textkenntnis.

Dies ist die schöne Seite des Lebens von Henry Neff. Zerstört wird sie durch zweierlei: zum einen durch eine Motorradgang, die die Szene mit unästhetischem Lärm zerschneidet, und zum anderen durch den Vorruhestand, in den Henrys Kollege Bußmann versetzt wird. Zur glaubwürdigen Zerschlagung der heilen Welt hätte das Bild der Rationalisierung durch Personalabbau durchaus genügt. Bußmann wird als liebenswürdiger Zeitgenosse eingeführt, der sich um seinen leicht verwirrten Vater kümmern muss. Die Motorrad-

gang bricht jedoch anders in das Geschehen ein, und das ist es, was Lenz' Roman unschön gewollt politisch macht: Sie bedroht nicht nur den Briefträger, sondern auch Henry Neffs baschkirischen Freund Fedor Lagutin, der auf Einladung der Technischen Hochschule in Hamburg lebt. Fertig wird Neff mit der Truppe nur, indem er zur Gegengewalt greift und sie gemeinsam mit Arbeitern und Geschäftsleuten vertreibt. Zur Rückkehr nach Russland veranlassen Lagutin dagegen erst die abfälligen Bemerkungen von Tischnachbarn auf einem Empfang. In seinem Abschiedsbrief schreibt er: „Den Pfeil, der dich trifft, kannst du herausreißen, Worte aber bleiben stecken, für immer.“

Die Bedrohung der heilen Welt durch mutwillige Zerstörung ist nicht zum ersten mal Thema eines Werkes von Lenz. Bereits in dem Roman *Die Klangprobe* wird sie problematisiert, wenn auch nicht in diesem Umfang. Überhaupt bestehen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Büchern: Die Personen ähneln sich stark und sowohl ein Kino-, als auch der Besuch im Völkerkundemuseum sind in beiden zu finden. Sollten Lenz etwa neue Ideen fehlen? Sicherlich gibt ein *Fundbüro* eine großartige Kulisse ab für einen Roman, und mit dem dortigen Alltagsgeschehen wird Lenz spielend fertig. Auch sind die einzelnen Charaktere sehr liebevoll gezeichnet und können einem schon ans Herz wachsen. Aber beim Nachdenken über die Handlung will vor allem die angebotene Lösung der Gegengewalt nicht so recht schmecken. Der zugrundeliegende Konflikt und das Problem der Ausländerfeindlichkeit werden, wenn auch schmerzlich dargestellt, kaum reflektiert.

Das *Fundbüro* im Hamburger Hauptbahnhof, die Bundesbahn und die D-Mark gibt es nicht mehr. Die Idylle, die Lenz beschwört, hat es nie gegeben. Auch die uns heute so schön erscheinende Vergangenheit war schon von den gleichen Problemen bedroht wie die Gegenwart, jedoch vermögen wir das oft nicht klar zu sehen. Lenz' Roman erinnert uns daran und bringt uns dennoch durch die Nahbarkeit seines Helden einer möglichen und wünschenswerten Realität näher, in der Freundschaft und gegenseitige Hilfe selbstverständlicher sind als der Wunsch nach persönlicher Karriere. Wenngleich der Autor mit diesem Buch nicht an seine frühere erzählerische Größe heranreichen kann, präsentiert er doch ein weiteres Mal ein Panoptikum an lesenswerten Figuren und Geschichten. Den Humor, von dem es in der deutschen Gegenwartsliteratur nur so wenig gibt, hat er jedenfalls nicht verloren.

BENEDIKT VIERTELHAUS